

Die Stimme einer Arbeiterin

Autor(en): **Steiger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **48 (1956)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frage, wovon sie in dieser Zeit leben soll. In manchen Fällen werden in Gesamtarbeitsverträgen günstige Lösungen getroffen, jedoch längst nicht für alle Frauen. Es ist daher eine dringende Forderung aller Schweizer Frauen, daß die Mutterschaftsversicherung diese Lücke ausfülle.

Daß die Frauen in bezug auf ihre Stellung im Betrieb oft schlechter dastehen als die Männer, rührt nicht zuletzt daher, daß sie in vielen Wirtschaftszweigen im Vergleich zu den männlichen Kollegen einen noch weit schlechteren Organisationsstand aufweisen.

Hier gilt es noch viel aufzuholen, im Interesse der Arbeiterinnen, aber auch der Arbeiter.

Mascha Oettli

Die Stimme einer Arbeiterin

Frau L. W., Vorarbeiterin in einer Fabrik der Lebensmittelindustrie in einer Mittelstadt und Leiterin der Gewerkschaftsgruppe, verheiratet mit einem gelernten Metallarbeiter und Mutter eines noch im Haushalt lebenden erwachsenen Sohnes, äußert sich folgendermaßen zu einigen Fragen bezüglich der Erwerbsarbeit von Frauen und Müttern.

Ich habe als Vorarbeiterin für etwa 20 Arbeiterinnen die *Arbeit* einzuteilen, sie zu kontrollieren und selbst Packarbeit zu leisten und dabei manchmal beträchtliche Lasten zu heben. Ich habe Freude an meinem verantwortlichen Posten, finde aber, die Vorarbeiterzulage von Fr. 15.— pro Zahntag sei zu klein, besonders da auch der Lohn von Fr. 1.76 wirklich bescheiden ist, trotzdem er an der oberen Grenze der im Betrieb üblichen Frauenlöhne steht. Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden wöchentlich. Die Morgenschicht von 7 bis 11.30 Uhr wird durch eine viertelstündige Znünpause unterbrochen. Es steht dafür ein netter und gut eingerichteter Aufenthaltsraum zur Verfügung, wo man auch etwas wärmen kann, so daß Auswärtige dort ihr mitgebrachtes Mittagessen verzehren können. Während der Nachmittagschicht von 13 bis 17.30 Uhr gibt es keinerlei Unterbruch, doch darf man während der Arbeit rasch etwas essen. Kurze Pausen zur Entspannung leuchten mir sehr ein, besonders da die meiste Arbeit stehend verrichtet werden muß, was vor allem in der ersten Zeit sehr schwer fällt. Viele Frauen arbeiten lieber nicht an einer Maschine, weil diese dazu zwingt, immer gleichmäßig dabei zu sein und gleich rasch zu arbeiten, während man bei Handarbeit etwas ab- und zugeben kann. Die meisten Frauen hätten gerne den ganzen Samstag frei. Dann könnte man die Haushaltung am Samstagvormittag in Ordnung bringen und auch hie und da am Nachmittag in die Stadt gehen, statt nur rasch vor 17 Uhr noch in einen Laden zu springen. Ich bin für die Fünftageweche mit 40 Wochenstunden, nähme sie aber sofort auch mit 48. Wir

hatten Frauen, die nur halbtags arbeiteten. Es riß aber ein und gab Schwierigkeiten und wird deshalb nicht mehr erlaubt. Die meisten Frauen wollten am Vormittag kommen, und am Samstag kamen sie überhaupt nicht. Die andern wollten aber nicht für sie die Wochenputzerei machen, und so gab es Spannungen. Wenn man die halbtags arbeitenden Frauen in einer besondern Abteilung zusammennehme und mit den Schichten abwechselte, so ginge es eher. Eigentliche Ueberstunden gab es dieses Jahr noch nicht. Bei starkem Arbeitsandrang wird aber etwa erlaubt, daß eine Frau während einiger Tage um 6 Uhr anfängt und für diese Stunden ihren freien Halbttag für die Wäsche nimmt. Zu Fuß hätte ich zur Arbeit einen Weg von 35 Minuten, aber ich habe mich mit einem Roller motorisiert. Ferien habe ich 14 Tage, hätte aber gerne mehr. Ich verwende sie ganz zur Erholung und verreise mit meinem Mann. Das üble Wetter im Juni zwang uns dieses Jahr zur Rückkehr, bevor sie um waren.

Für den *Haushalt* verwende ich etwa 20 bis 23 Stunden wöchentlich, eine gute halbe Stunde am Morgen, eine halbe über Mittag und anderthalbe am Abend, ohne Berücksichtigung allfälliger Näharbeit, fünf bis sechs Stunden am Samstag und zwei für die laufende Arbeit am Sonntag. Frauen mit kleinen Kindern und solche, die für sich und die Kinder die Kleider nähen, brauchen mehr. Sie nehmen oft für die Wäsche einen ganzen, mindestens aber einen halben Tag frei. Ich nehme auch einen Halbttag. Drängt die Betriebsarbeit aber sehr, so gehe ich vielleicht erst um 16 Uhr heim. Man hat doch auch Verantwortung für den Betrieb. Der bezahlte Hausarbeitstag, von dem ich zum erstenmal höre, leuchtet mir nicht recht ein. Mein Mann hilft im Haushalt auch etwas mit und springt ein, wenn ich ausnahmsweise einmal abends weg muß. Da er früher Feierabend hat, steht das Essen auf dem Tisch, wenn ich nach Hause komme. Leider gibt es aber noch viele Männer, die im Haushalt nichts anrühren und noch reklamieren, wenn nicht immer alles in Ordnung ist. Frauen mit solchen Männern haben es schwer. Bei der jüngeren Generation besteht häufiger eine gute Zusammenarbeit. Wir wohnen in einer modern ausgebauten Dreizimmerwohnung. Vollautomatische Waschmaschine und Kühlschrank erleichtern die Haushaltführung. Die Miete beträgt Fr. 170.—.

Warum ich eigentlich verdienen gehe? Man kann das Geld brauchen, wenn man auch nett wohnen und in die Ferien reisen will. Ich habe auch Freude an meiner Arbeit. Ich würde vorläufig weiter arbeiten, auch wenn mein Mann mehr verdiente, aber vielleicht früher aufhören. Frauen von Handlangern müssen verdienen, da deren Löhne nicht für den Unterhalt einer Familie ausreichen. Manche Frauen werden durch hohe Mieten zur Erwerbsarbeit gezwungen. Eine sehr wichtige Ursache sind heute die Anschaffungen, bei jungen Leuten die Aussteuer, bei andern zum Beispiel eines

Teppichs, eines neuen Radios, eines Motorrades usw. Nicht wenige Frauen müssen aber auch verdienen gehen, weil ihnen der Mann nur ein bescheidenes Haushaltsgeld abgibt und Lohnsteigerungen und Gratifikationen, die mehrere hundert Franken ausmachen können, einfach für sich behält. Doch wirtschaften auch hie und da Mann und Frau zusammen, wie wir es tun. Manche Frau macht ihre Arbeit gerne, wenn sie einmal eingearbeitet ist, ginge aber doch nicht mehr, wenn der Mann genügend verdiente oder abgäbe. Betriebsarbeit und Haushalt zusammen verlangen eine große Anstrengung und konzentriertes Arbeiten. Auch ich hatte dieses Jahr zum erstenmal einen Erschöpfungszustand, der mich zwang, einige Wochen auszusetzen. Ich glaube aber doch kaum, daß die Erwerbsarbeit der Frauen bei höherem Einkommen der Männer wesentlich zurückginge. Die Frauen wissen zu wenig, was den Kindern fehlt.

Für die *Ehe* ist es eher günstig, wenn die Frau mitverdient, gute Zusammenarbeit und Selbstbeherrschung vorausgesetzt. Junge Männer hätten oft am liebsten beides, die Frau zu Hause und doch deren Mitverdienst. Erwerbstätige Frauen verstehen sich besser mit dem Mann. Meiner ist nicht eifersüchtig auf meine gute Stellung, sondern eher stolz darauf. Wenn die Frau zu Hause ist, langt das Geld nirgends hin. Sie können sich nichts leisten, und das führt zu Streit bis zu Scheidungen. Auch die erwerbstätige Frau hat Gelegenheit zur Aussprache mit ihrem Manne, zum Beispiel wenn sie abends das Gemüse rüstet oder etwas flickt.

Für die *Kinder* ist es vor allem wichtig, ob die Eltern gut zusammenstehen. Manche Kinder betteln: «Mutti, bleib doch daheim!», besonders wenn sie bei Kameraden sehen, wie sich deren Mutter mit ihnen abgibt. Größere Schulkinder haben mehr Verständnis für die Mutter. Bis das Kind in den Kindergarten geht, sollte die Mutter nicht verdienen gehen. Mit der Krippe sind die Frauen eher zufrieden als mit der Betreuung der Kinder durch fremde Frauen. Sie schätzen besonders, daß das Kind seine Ordnung hat, und denken weniger daran, ob es Liebe und Anregung empfangt. Die Mütter sollten unbedingt den Kindern etwas Zeit widmen, wenn sie sie ins Bett bringen, natürlich auch am Samstagabend und am Sonntag. Manche verkehren ohne böse Absicht mit den Kindern im Ton der Fabrik und sagen ihnen rasch, sie seien im Wege. Die Kinder erwerbstätiger Mütter werden selbständiger, aber das Gemüt kommt zu kurz.

Dr. Emma Steiger